

Predigt über Matthäus 13,24-30, 31.12.2021, 17.00 Uhr, Zihlschlacht, Pfr. Johannes Hug

Predigttext: ²⁴Jesus erzählte der Volksmenge noch ein weiteres Gleichnis: »Mit dem Himmelreich ist es wie bei einem Bauern, der auf seinen Acker guten Samen aussäte.²⁵Als alle schliefen, kam sein Feind. Er säte Unkraut zwischen den Weizen und verschwand wieder.²⁶Der Weizen wuchs hoch und setzte Ähren an. Da war auch das Unkraut zwischen dem Weizen zu erkennen. ²⁷Die Feldarbeiter gingen zum Bauern und fragten ihn: »Herr, hast du nicht guten Samen auf deinen Acker gesät? Woher kommt dann das Unkraut auf dem Feld?«²⁸Er antwortete: »Das hat mein Feind getan.« Die Arbeiter sagten zu ihm: »Willst du, dass wir auf das Feld gehen und das Unkraut ausreißen?«²⁹Aber er antwortete: »Tut das nicht, sonst reißt ihr zusammen mit dem Unkraut auch den Weizen aus!³⁰Lasst beides bis zur Ernte wachsen. Dann werde ich den Erntearbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut ein! Bindet es zu Bündeln zusammen, damit es verbrannt werden kann. Aber den Weizen bringt in meine Scheune.«

Liebe Gemeinde

Wenn ich mit dem Velo von Zihlschlacht nach Sitterdorf fahre, komme ich an den Treibhäusern der Gärtnerei Keller vorbei. Da wachsen in Treibhäusern Stiefmütterchen und andere Blumen, schön geordnet, geschützt von Unkraut und Ungeziefer. Es wird geschaut, dass die Blumen unter möglichst guten Bedingungen wachsen können.

Wie anders ist es in unserem Gleichnis, das vom Unkraut und Weizen handelt, die miteinander aufwachsen.

Vielleicht sind unsere Gemeinden für uns Christ/innen manchmal so etwas wie Treibhäuser. Da sind alle zusammen, die an Jesus glauben, mit Gott unterwegs sein wollen. Da ist es uns wohl, wenn wir uns am Sonntag unter Gleichgesinnten treffen. Da bekommen wir geistige Nahrungen.

Wenn es um das Reich Gottes geht, sieht es aber etwas anders aus.

Wir haben das Gleichnis gehört. Der Bauer hat gesät. Aber nachts kam ein Feind und hat Unkraut dazwischen gesät, um zu schaden. Das ist fies. Das Unkraut ist der sogenannte Taumelloch. Wenn er wächst, sieht er dem Getreide sehr ähnlich. Erst beim Fruchten sieht man dann den Unterschied.

Die Arbeiter des Bauern sind verwundert. Der Bauer hat doch nur gute Samen gesät? Woher kommt dann das Unkraut? Am liebsten würden sie hingehen und das Unkraut ausreißen. «Halt, Stopp!» sagt der Bauer. «Wenn ihr das macht, zerstört ihr auch den Weizen! Die Wurzel von Taumelloch und Weizen sind zu fest ineinander verwachsen. Ihr würdet alles zerstören! Wartet bis zur Ernte, dann kann getrennt werden.»

Was bedeutet das Gleichnis?

Jesus erklärt es den Jünger/innen in den Versen,36-43, die nach dem in der Lesung gehörten Text folgen.

Jesus selbst ist es, der den guten Samen sät. Der Acker ist die Welt. Der gute Same sind die Menschen, die sich der Herrschaft Gottes unterstellen. Das Unkraut sind die Menschen, die dem Bösen folgen. Der Feind, der das Unkraut sät, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt. Die Erntearbeiter sind die Engel.

Der Same sind die Menschen, die sich der Herrschaft Gottes unterstellen, d.h. zum Reich Gottes gehören.

Das sind wir, wenn wir mit Jesus leben. Wir sind der gute Same, der in den Acker der Welt gestreut wird! Wir werden von Jesus in diese Welt hineingesät. Jesus ist es, der uns zu gutem Samen macht.

¹⁰Denn wir sind Gottes Werk. Aufgrund unserer Zugehörigkeit zu Christus Jesus hat er uns so geschaffen, dass wir nun das Gute tun. Gott selbst hat es im Voraus für uns bereitgestellt, damit wir unser Leben entsprechend führen können. (Epheser 2,10, Basis-Bibel).

Wie befreiend ist das! Jesus macht uns zu guten Samen, damit wir wachsen, gedeihen und fruchten zu seiner Ehre.

Spannend an unserem Gleichnis ist auch, dass der Bauer den Samen nicht in ein Treibhaus sät, wo er gut und geschützt wachsen könnte.

Er sät in auch nicht in ein abgelegenes Stück Land, wo niemand hinkommt und der Same ungestört wachsen kann.

Nein, der Same wird in die Welt gesät, wo die Gefahr ist, dass das Unkraut mitwächst.

Das ist die Herausforderung von uns Christ/innen. Wenn wir am Sonntag Gottesdienst feiern, und uns auch unter der Woche in unseren Gruppen treffen, dann ist das Treibhauszeit. Das ist wichtig und nötig, damit wir bei Gott auftanken und uns auch gegenseitig stärken können. Aber der Same darf nicht im Treibhaus bleiben. Er muss auf den Acker der Welt, zu den Menschen, die Jesus nicht folgen. Da soll er wachsen und fruchten.

Die Ernte: Der Same muss neben dem Unkraut ausreifen. Das Unkraut darf nicht gejätet werden. Wir müssen es aushalten, dass wir in einer Welt leben, in der auch das Böse sich ausbreitet und ausreift. Und das ist manchmal unerträglich schwer, vor allem dann, wenn das Böse uns plagt. Wenn wir erleben, wie das Gute leidet, unter die Räder kommt.

Es ist nicht an uns, das Unkraut auszureissen:

Schon zu Jesu Zeiten gab es Menschen, die Unkraut ausreissen wollten: Zeloten, die mit Waffen gegen die römische Besatzungsmacht vorgingen und Römer überfielen und töteten. Sie waren überzeugt davon, den Willen Gottes zu tun.

In den folgenden Jahrhunderten geschah es, dass Christen, die überzeugt waren, Gottes Willen zu tun, in Kreuzzügen Muslime, Männer, Frauen und Kinder abschlachteten oder in die Sklaverei verkauften, Hexen hinrichteten. Oder Menschen, die nicht wie der Hauptstrom der Kirche glaubten, wurden verfolgt: Waldenser, Katharer, Hussiten, Täufer, Mennoniten, Reformierte, Katholiken, Juden. Viele wurden gefoltert und getötet. Die Verfolger und Folterer waren überzeugt, dass es ihre Pflicht sei, das Unkraut auszureissen. Diese düsteren Kapitel der Kirchengeschichte schmerzen mich sehr. Die Kirchen haben viel Abbitte zu tun. Wieviel Leid geschah und geschieht im Namen Gottes!

Und euch heute in dieser Coronazeit würden sich einige im Namen Gottes am liebsten an die Gurgel gehen und die Gegner ausmerzen.

Ja, es ist unsere Aufgabe, klar und deutlich in der Welt aufzutreten, Licht der Welt zu sein. Aber Jesus sagt in unserem Gleichnis ganz klar: Es ist nicht an uns, das Unkraut auszureissen.

Ein Thema des Gleichnisses ist auch die Geduld. Die Knechte müssen es aushalten, warten zu können. Und es geht auch um Gott, der Geduld hat. Es macht Gott nicht glücklich, wenn er ein Kornfeld sieht, das mit Unkraut überwuchert ist. Aber er freut sich auch nicht an dem Gedanken, zu früh die Erntezeit einzuleiten und den Weizen mit dem Unkraut zu zerstören.

Juden zur Zeit Jesu sprachen in diesem Zusammenhang vom Mitgefühl Gottes. Dieses Mitgefühl bewegt Gott, sein Gericht aufzuschieben, damit am Ende mehr Menschen gerettet werden können. Diesen Gedanken finden wir auch bei Jesus und bei Paulus. Wir leben in einer Spannung: Einerseits glauben wir, dass das Reich Gottes tatsächlich durch Jesu Wirken anbrach. Andererseits wird dieses Reich erst noch kommen, erst allmählich vollkommen wirklich werden. Es ist wie mit dem Sauerteig, der den Teig allmählich durchdringt. Dieses Gleichnis kommt direkt nach unserem Predigttext. Das Reich Gottes wird auch mit dem Wachstum einer Pflanze verglichen: Aus dem kleinen Samen wächst eine grosse Pflanze.

Ist das eine faule Ausrede? Nein.

Ja, Gott verzögert sein Endgericht.

Nein, Gott ist nicht untätig.

Ja, Gott sieht das Leiden in der Welt.

Und wenn wir schauen, wie Jesus zu Lebzeiten auf Erden gelebt hat, entdecken wir immer wieder, wie mitfühlend, zutiefst aktiv er sich den Armen und Ausgestossenen zuwandte. Wie er das Böse besiegte und Heilung brachte. Und trotzdem warnte er, dass der endgültige Sturz des Teufels erst noch kommen würde.

Gott handelt, wir warten nur noch, dass die Ereignisse sich voll entfalten.

Wir warten mit Geduld. Nicht, wie die Menschen, die in einem dunklen Zimmer warten, bis jemand mit einem Licht hereinkommt. Nein, wir warten wie Menschen an einem frühen Morgen. Wir wissen, dass die Sonne bereits aufgegangen ist. Und wir warten auf die volle Helligkeit des Tages.

Wir haben geniale Zukunftsaussichten: Jesus sagt: Die Ernte kommt, die grosse Ernte am Ende der Zeit, die grosse Trennung. Dann ist alles ausgereift. Und es wird geschaut, welche Frucht gewachsen ist. Und die Engel bekommen den Auftrag zum Trennen. Das ist ihre Aufgabe – nicht unsere.

Und sie werden alle einsammeln, die Gott nicht gehorcht haben. Auf Griechisch, der Ursprache des Textes steht wörtlich: *die Anstössigen*, d.h. diejenigen, die andere verführt haben, ihnen Anstoss zum Bösen gegeben haben. Es geht auch um diejenigen, die die guten Gesetze Gottes missachtet haben. Sie werden eingesammelt und werden gerichtet. Es gibt ein «Zu-spät». Es gibt ein Verlorengehen. Mit dem Bild des Feuers, dass das Unkraut und die schlechten Früchte und Samen des Unkrautes verbrennen und zerstören, wird dieses Gericht verkündet.

Aber es gibt auch den Himmel. Dort werden die Gerechten sein, d.h. diejenigen, die durch Jesus gerecht gesprochen wurden, d.h. diejenigen, die jetzt und hier schon mit Jesus und unter seiner Herrschaft leben. Sie werden bei ihm sein. Und sie werden in der neuen Welt Gottes leuchten wie die helle Sonne. Was für ein schönes Bild.

Ich nehme mir drei Punkte mit:

1. Auch wenn ich manchmal denke: «Warum handelt Gott nicht? Warum lässt er das Unkraut noch wachsen? Wann greift er endlich ein? Es gibt so viel Ungerechtigkeit, Herr, warum greifst du nicht ein?», auch dann will ich nicht in Angst geraten.
2. Ich lebe nicht in einem Treibhaus, sondern auf dem Acker der Welt. Aber ich will nicht das Unkraut ausreissen, andere Menschen kaputt machen und alles, das Gute wie das Schlechte, zerstören. Gott wird richten. Ich darf die Wahrheit sagen, ich darf mit Freude von Jesus erzählen. Aber ich will und darf nicht andere richten.
3. Und Gott hat den Lauf der Geschichte in der Hand. Er ist der Herr der Geschichte. Und er wird Gericht halten am Ende der Zeiten. Das Böse wird bestraft, ausgetilgt. Gerechtigkeit wird durchgesetzt. Und wir werden in seiner Welt leuchten wie Sonne, alles Leid, alles Geschrei, alle Krankheiten, aller Krieg, alle Bosheit und Ungerechtigkeit, dies alles wird vorbei sein. Denn der Herr spricht: «Siehe, ich mache alles neu!» (Offenbarung 21,5)

Was für eine Ermutigung für das neue Jahr. Halten wir uns daran.

AMEN